

Regeln vor allem im Staatsapparat selbst verankert sind, wären die letztgenannten im «politischen» Teil des politischen Systems zu suchen, namentlich bei den Parteien und Organisationen des politischen Publikums («organisierte Interessen», soziale Bewegungen usw.). Neben dieser strukturellen Dimension muss es aber auch eine dynamische Komponente öffentlicher Meinung geben, denn zur Anpassung an seine Umwelt benötigt das System Variation und Dynamik, auch in seiner Themenstruktur. An dieser Stelle kommt Luhmanns Beobachtung der «Lebensgeschichte» oder «Karriere» von Themen ins Spiel, die im Vollzug der Fortsetzung von politischer Kommunikation über Themen kreiert wird und die zu deren Ausstoss beziehungsweise Abfertigung führt.

Der Begriff «Öffentlichkeit» umschreibt dabei den Sachverhalt, dass Themen als Voraussetzung zwischenmenschlicher Kommunikation akzeptiert sind. Dies ist also kein Öffentlichkeitsbegriff im herkömmlichen Sinne, sondern schlicht die nähere Erläuterung dessen, was das Wörtchen «öffentlich» im Begriff der öffentlichen Meinung bedeutet, nämlich das Bekanntsein von Themen beziehungsweise das Bekanntsein ihres Bekanntseins (also eine Erwartungsstruktur beziehungsweise eine Erwartungserwartung). Politische Öffentlichkeit fokussiert diese Erwartung auf den Bestand politischer Themen, die man im politischen Prozess mit Anspruch auf Entscheidungstätigkeit benutzen kann, ohne erwarten zu müssen, dass sie als deplaziert empfunden oder (als Themen der Kommunikation!) abgelehnt werden. Forderungsinhalte, die sich an solche Themen knüpfen lassen, können natürlich auf Ablehnung stoßen. Aber das wäre dann eine Frage der Meinungsbildung, die in Luhmanns Denken – und darin besteht die Überraschung seiner Begriffsbildung – durch öffentliche Meinung gerade nicht festgelegt wird. Im Gegenteil: Nicht nur die Selektionsleistung des Mediums als solche, auch die Unbestimmtheit und Deutungsbedürftigkeit seiner Elemente, stellt die Entscheidungsfähigkeit des politischen Systems sicher. Und gerade in dieser Denkfigur erkennt man deutlich die funktional-strukturelle Ausrichtung der Theorie mit ihrer Suche nach denjenigen sozialen Mechanismen, die «Komplexität» reduzieren (Themenauswahl) und zugleich Kontingenz erhalten (Offenheit der Meinungsbildung).⁷

7 Zur Umstellung des Begriffs auf die Architektur der autopoietischen Systemtheorie vgl. Marcinkowski 2002b, 90–96.